

Gründliche Vorstellung (welche wehl. H. D. J. G. Becker, Rathmann der Altenstadt zugeeignet wird) daß die Erhöhung derer Accisen der Stadt sehr schädlich sey, und daß solche dem Publico in Danzig weniger einbringe, als wann die Accisen leydlich und geringe seynd.

Wohl das naturel derer Menschen unterschieden ist, und einer zu diesem mehr als der andere incliniret, so kommen doch fast alle Menschen darin überein, daß sie, was das punctum des Nutzens und interesse betrifft, solches nicht leicht aus der Acht lassen, sondern wo sie einen Vortheil zu erschnappen wissen, denselben auch wohl zuweilen mit Verletzung des Gewissens und ihrer reputation annehmen, und die bekandte Erinnerung jenes Heydnischen Käyfers, *lucri bonus odor ex re qualibet, stets vor Augen haben.* Ich judicire die Menschen nach ihrer natürlichen Neigung, und verderbten Zustande; hoffe also, daß mir niemand mein freyes Urtheil übel auslegen, und sich dadurch beleidiget finden werde. In Erwegung dessen nun, daß ein jeder auf seinen Vortheil bedacht ist, und solchen, wo sich nur eine Gelegenheit kuffere, zu befördern suchet, kan man leicht schliessen, daß, wenn einerley Sachen um unterschiedenen Preis gegeben werden, dergestalt, daß der Unterscheid sehr merklich ist, und auch einem Einfältigen in die Augen fällt, ein jeder nach dem wohlfeilesten greiffen, und das theure liegen lassen werde, zumahlen wo die wohltheilen Sachen denen theuren an Gülte vorgehen, so wird auch derjenige, der nur eine geringe Dosis von Geld-Geiz hat, die wohltheilen erwählen. Hiernächst giebet es die Erfahrung, daß die meiste Menschen die Zehrung (ich rede nicht von Kleidung) nach dem Verdienste einrichten, dergestalt, daß wenn sie viel erworben, sie auch wiederumb brav darauf gehen lassen, bey geringerem Gewinn aber die Ausgaben einschräncken, und es ihnen auf ein weniges schon ankommen lassen. Ferner ist unstreitig, daß in einer jeden Stadt, und also auch bey uns in Danzig der größte Theil derer Menschen aus armen Leuthen bestehet, davon kaum etliche so viel erwerben können, als zum täglichen Unterhalt ihres Leibes und der Zhrigen nöthig ist, daß die größte consumption derer jenigen Sachen, die ammeisten mit Accisen beschwehret sind, von jehet gedachten armen Leuthen geschehe. Wann man nun diese Puncta, welche unumbstößig sind, und von niemanden können in Zweifel gezogen werden, vor richtig passiren lässet, getraue ich mir aus denenelben gar leicht zu erweisen, daß die Erhöhung derer Accisen von Bier / Brod / und Wein dem Publico



21 fol. 8 II 646°

646a

blico mehr schädlich als profitable seynd, und bey weitem nicht so viel einbringen können, als wenn sie umb die Hälfte so hoch, oder noch geringer wären: denn die Duplication derer Accisen läßt sich nicht nach den Regeln der Rechenkunst judiciren, also es eine untrügliche Wahrheit, wenn 10. hundert bringen, so bringen 20. zweyhundert. Die ratio diversitatis ist hier klar und offenbahr, wie ich bald ausführlich zeigen werde; so lehret es auch die Erfahrung, daß die Mühle bey Erhöhung der Accise bey weitem so viel nicht trägt, als sie vormahls eingebracht hat; es muß also nothwendig an Erhöhung derer Accisen, oder an der schlechten Zeit liegen, daß das Publicum leydet. Die schlechte Zeit thut dabey so gar viel nicht: denn es sind noch eben so viel Menschen in der Stadt, als ehemahls gewesen, derer Wagen, sie mögen so viel oder weniger verdienen, mit nochdrückförmigem Brodt und Tranck will versehen seyn. Ja es bezuget der ungemeyne bey uns eingerissene Staat, daß wir uns mit Unrecht über schlechte Zeiten beschwehren, und dadurch an Gott versündigen müssen. Es muß also nothwendig woran anders liegen; daß die Größe derer Accisen die schlechte revenues verursache, will ich nun aus oben angeführten Sätzen und fundamentis deduciren. Wir haben fast rund umb die Stadt Dertter, da Nahrung getrieben wird, welche Freyheiten genandt werden, als da sind hauptsächlich Schottland, Stolzenberg und Langesuhrt. Diese Dertter dependiren nicht von der Stadt, und haben also mit unserer Accise nichts zu thun, dannerhero Sie Bier, Brodt, Brandwein und Wein, anderer Sachen zu geschweigen, wohlfeiler als die Bürger in der Stadt geben können. Weil nun über dieses auch das Bier dafelbst viel kräftiger gebrauen, und das Brodt besser gebacken wird, kan es nicht fehlen, daß nicht nur frembde, so von hier weggehen, sich auf die Reise mit Speise und Tranck versehen, sondern auch Leüthe aus der Stadt das Geld auf die Freyheit tragen, und denen Bürgern nichts zu lösen geben; zumahlen da der Unterscheid, im Bier und Brodt sehr groß ist; denn es wieget ein Brodt, wie ich aus der Erfahrung weiß, so im Schottlande vor 3. gr. verkauft wird, beynah 5. lb. da hingegen ein Brodt in der Stadt vor 7. sch. etwann 2. lb. wieget, zu geschweigen, daß das Schottländische Brodt weit schmackhafter ist, welches diejenigen gleichfalls von dem Brode, so in Langesuhrt gebacken wird, werden sagen, die so viel inner- als außershalb gewesen (denn daß eine große quantität Brodt aus Langesuhrt in die Stadt müsse gebracht werden, ist daraus abzunehmen, daß ein einiger Becker in Langesuhrt wochentlich über 200. Scheffel Mehl verbacket, welches weder dafelbst, indem drey, oder vier Becker vorhanden, noch von denen umbliegenden Lust-Häusern und Krügen kan consumiret werden) Gleiches Bewandnis hat es mit dem Bier im Schottlande und da herumb auf denen Freyheiten, weil der Stoff umb drey Groschen verkauft wird, welches an Güte unserm Bier in der Stadt weit vorgehet, die Maasse zu geschweigen. Der Wein wird zwar in so großer quantität auf denen Freyheiten nicht verkauft, weil er aber dafelbst umb ein merkliches wohlfeiler, als in der Stadt ist, las-

fen nicht nur frembde daselbst Gefässe vollfüllen, so sie mit wegnehmen, sondern ein grosser Theil unserer Bürger, wenn sie sich im Gedenken dvertiren wollen, kouffen den Wein nicht aus der Stadt, sondern nehmen ganze Flaschen - Futter voll von denen Freyheiten mit heraus, von welchen viele mit in die Stadt durchschleichen. Ich will aniso nicht daran gedenden, daß viele zu Wein wochentlich etliche mahl heraus ins Schottland gehen, und hiesigen Weinschendlen also den Vortheil, und dem Publico die Accise entziehen. Ich weiß gar wohl, daß denen Weinschendlen im Schottlande nur eine gewisse quantität Weine sonder Accise gefolget wird, aber sie wissen dazu guten Rath, daß sie auch von den übrigen, so sie consumiren, keine Accise geben dörfen, und will ich nur einen von ihren Griffen, deren sich etliche bedienen sollen, anführen. Sie bekommen einen von denen fremdden Fuhrleuthen, welchen sie mit wenigen Groschen dahin vermögen, daß er einen Passier-Zettel auf etliche Orhöfste, als ob er sie mit nach Hause führen solte, abfordere, und bey ihnen nachgehends den Wein ablade; wann nun der Fuhrmann den Wein abgeladen, bekommt er an dessen statt so viel Orhöfste mit Wasser, welche er einige Meilen von hier absetzet, und dem Eigener mit Gelegenheit ledig zurück schicket. Nun erwege man doch, weil ein jeder Mensch seinen Vortheil suchet, ob nicht, wenn sich eine beqveme Gelegenheit findet, viele lieber Brodt, Bier, Grütze, Mehl, Wein, und andere Sachen auf den Freyheiten, als in der Stadt kouffen werden: denn ob sie gleich besürchten müssen, daß ihnen solches genommen werde, so verzaget doch der handgreiffliche Vortheil die awaenscheinliche Gefahr, und, wann sie nur wenige mahl im Hercindringen glücklich gewesen, ist der Verlust, welchen sie einmahl leyden, schon doppelt ersetzt. Wer nicht viel hat, dem kommt es gewislich nicht auf einen Gang an, wenn er einen Ort weiß, da er etwas wohlfeil bekommen kan. Nun ist der größte Theil in der Stadt arm; sie wissen den Unterscheid mehr als wohl, der zwischen dem Bier und Brodt in der Stadt und auf denen Freyheiten ist; solten sie es nun wohl so treulich mit der Stadt meynen, und dasjenige, was sie mit saurer Mühe und Arbeit erworben, dem Publico zum besten, mit Hindansetzung ihres Vortheils in der Stadt verzehren? das ist wohl schwerlich zu glauben. Armuth, und Dürftigkeit hat auch ihre Politique. Wann sich Arbeits-Leuthe milde und matt in der Stadt gearbeitet, gehen sie nach vollendeter Arbeit zum Thor hinaus, essen und trincken sich satt auff denen Freyheiten, und kommen mit vollem Magen, und angefüllten Schub-Säcken wieder in die Stadt: denn die halben und Stücke Brodt werden ihnen frey passiret; bringet nun der arme Mann eine Hälfte vom drey-Groschen-Brodt, und die Frau die andere Hälfte mit nach Hause, können sie sich schon 24. Stunden behelffen, und dürfen dem Becker und Brauer in der Stadt nichts zu lösen geben (wer consumiret doch wohl mehr Brodt und Bier, als der gemeine Mann?) denn die vornehmen Leuthe trincken mehr Wasser, als Bier, und essen mehr Fleisch und Fische, als Brodt; wenn derselbe nun sein Geld aussfer der Stadt trägt, kan es

nicht fehlen, es muß der Accise dadurch viel abgehen: denn wann das Baden und Brauen nicht stark gehet, darff nicht viel gemahlen und geschrotten werden. Wo jemand die Zehnung nach dem Verdienste einrichtet, so thut es gewiß der gemeine Mann. Handwerker, Arbeits-Leuthe und Tagelöhner, haben sie guten Gewinn, trincken sie einen Halben, ja auch wohl einen Stoff Bier mehr, als sonst; ist es aber schlechte Zeit, so müssen sie sich mit wenigem behelffen. Weil nun die meiste Menschen anjetzt über schlechte Nahrung klagen, und also einen Groschen etlichemahl umbzukehren nöthig haben, ehe sie ihn ausgeben, kommet es ihnen darauf schon an, wenn sie Bier und Brodt theiler bezahlen sollen. Weil sie sich nun einmahl zum Bier gewöhnet, und es mag schlechte oder gute Zeit seyn; dessen nicht wohl entbehren können, auch lieber einen Stoff als einen Halben trincken, tragen sie ihren Verdienst nach denen Freyheiten, woselbst sie vor wenig Geld viel Bier bekommen. Mancher Handwerker gewinnet den Tag einen Gulden kaum, davon soll er sich, seine Frau und Kinder ernehren; zehret er in der Stadt, so langet der Gulden kaum, zumahlen wann er ein Haußchen Kinder hat, zu Bier und Brodt. Beydes muß er haben, das Bier zur Stärkung und Labfahl, das Brodt zur Noth; wie soll er es denn machen, daß er mit dem Gulden auskommt, und davon noch was übrig behält? das beste Expediens, er gehet auf die Freyheit, da kan er umb das halbe Geld seinen und derer seinigen Hunger und Appetit stillen. Und wie sollen es diejenige anfangen, die täglich etliche wenige Groschen erwerben, sollen sie solche zum Zins, oder zur Kleidung, oder zur Speise, und Tranc anwenden? kauffen sie Brodt in der Stadt, so reicht ihr Verdienst kaum zur Stillung ihres Hungers, gehen sie aber auf die Freyheiten, so können sie noch was erübrigen, ihnen zur Nothdurfft Kleider schaffen, und den Zins bezahlen. Solte man nun wohl der Armuth verdenken, wann sie sich auf solche Weise fortzuhelffen suchen? wie fährt aber das Publicum dabey? das in der Stadt erworbene Geld wird heraus getragen, die Accise trägt wenig, die Freyheiten kommen empor, und die in der Stadt gleiche Nahrung mit denen von draussen treiben, weil sie wegen der Accise nicht so wohlfeil geben können, kommen von Mittel, zehren sich aus, und müssen zuseh an den Bettelstab gerathen. Man hat es in Holland angemercket, daß bey Erhöhung der Accise die Revenues geringer worden. Woher solches komme, kan man ohne Zauberey leicht errathen. Wann die pretia rerum wachsen, so muß ein jeder, weil der Beutel nicht mitwächst, und sich erweitern lassen will, weniger kauffen, als wenn die Sachen wohlfeil sind; wird nun weniger verkaufft, so kan die Accise nicht so viel tragen, als bey starkem Verkehre und consumption, zu geschweigen, daß die Menschen insgemein mehr darauf gehen lassen, wann ihnen Speise und Tranc wohlfeil zu seyn duncket, als wenn sie solche theiler bezahlen müssen: denn da estimiren sie ein weniges nicht, sondern geben das Geld so immer bey wenigem weg, ohne Nachsinnen, daß viele kleine Summen eine grosse ausmachen. Ich entsinne mich in Amsterdam von einem Tuch-Fabriqueur gehört zu haben, daß als er in Leyden annoch

annoch auf'm Winkel vor Ancht gearbeitet, also das Bier theiler gewesen; er und seine Cameraden sich dessen nur zur Noth bedienen, und dannenhero ein gut Stück Geld gesamlet, als sie aber an einem andern Ort (der mir entfallen,) ihrer Profession obgelegen, woselbst das Bier wohlfeil gewesen, haben sie nicht nur nichts erübrigen können, sondern sind noch dazu in Schuld gerathen. Auf gleiche weise gehet es auch bey uns zu. Wann ein Handwerks-Bursche, derer ein grosser Theil in der Stadt ist, siehet, daß das Bier theiler ist, trincket er wenig auch wohl gar keines; kan er aber vor 6. gr. ein paar Croff haben, und seine durstige Seel recht in die Schwemme reuten, wird ihm das Geld nicht so lieb seyn, daß er es nicht aniegen solte; und dieses ist auch die Ursach, warumd der gemeine Mann selten Wein trincket. Mancher könnte vor so viel Geld, als er im Bier verkauffet, auch Wein haben; weil er aber mit solchem, seiner Meynung nach, weder den Durst, noch den Appetit stillen kan, lässet er ihn ungekauft, und trincket keinen Wein, welchen er ja so lieb als ein dickes Bier trincken würde, fals er ihn umb einen Preis mit dem Bier haben könnte. Die Accise wird, wie bekant ist, nicht nach dem Precio, sondern nach der Mensur reguliret; denn es mag der Wein 40. fl. oder 150. fl. kosten, so muß vom Orhöfft 24. fl. Accise gezahlet werden, und so ist es auch mit dem Korn und Malz beschaffen; weil nun die Accie wenig einträget, wenn nicht viel consumiret wird; weil dadurch nothwendig die belegten Sachen theiler werden müssen; so ist leicht zu schliessen, daß die Erhöhung derer Accien dem Publico nicht alleine nichts helffe, sondern vielmehr schade. Die Erfahrung würde es geben, daß die Accien vielmehr tragen möchten, wenn man sie auf den Fuß setzen solte, daß das Bier und Brodt, so wohlfeil und noch wohlfeiler in der Stadt, als auf denen Freyheiten könnte gegeben werden: denn es würden alsdenn sowohl Arme als Reiche in der Stadt kauffen, ja die Leuthe selbst von denen Freyheiten würden von uns aus der Stadt holen, und denen Beckern und Brauern draussen ihr Brodt und Bier alleine lassen; und es ist auch, wenn man es recht überleget, kein besser Mittel, die Freyheiten ohne Contradiction des Oberherrn zu ruiniren, als wenn man sie aus der Nahrung setzet; dieses aber kan auf keine andere Art und Weise geschehen, als daß die Consilia publica dahin gerichtet werden, wie es anzufangen, das Bier, Brodt, Mehl, Grüge und andere Victualien in der Stadt wohlfeiler, als draussen verkauffet werden können. Einige derer Mennonisten, so im Schottlande wohnen, kauffen wöchentlich in der Stadt Fleisch, und lassen es heraus tragen, weil sie es im Schottlande nicht so gut haben können. Solte es nun auch von andern Leutchen nicht zu vermuthen stehen, daß sie Bier, Brodt, und andere Sachen mehr aus der Stadt würden holen lassen, wann sie es hieselbst wohlfeiler und besser, als draussen haben könnten. Wären nu erstlich die Becker und Brauer im Schottlande, und denen ubrigen Freyheiten ruiniret, so würde es sich mit denen andern Gewercken und Professionen nach und nach geben, und viele Einwohner derselben, weil man sie jeho mit Nahrungsgelde beschweret, zu uns in die Stadt zu ziehen bewogen werden; ja

man würde alsdann auch nicht nöthig haben, so viel Aufwächter, die sich bestehen und ein vieles passiren lassen, bey denen Thören und Schlag Bäumen zu halten, und könnte dasjenige, was zur Befoldung dieser Leuthe erfordert wird, der Accise zugeschlagen werden. Solang man aber dieses Expediensi nicht ergreiffet, werden die Freyheiten nicht nur im guten Stande bleiben, sondern noch immer mehr und mehr zum größten Nachtheil der Stadt zunehmen, und man wird durch alle präcaution und Klugheit nicht verhindern können, daß nicht der größte Hauffe der Stadt das Geld auf die Freyheiten tragen, und viel Bier und Brode in die Stadt gebracht werden sollte. Woher kommt es, daß unterschiedene Hauser und Wohnungen in der Stadt ledig stehen? Ich halte gänzlich davor, daß solches die Freyheiten, welche immer mehr und mehr angebauer werden, verursachen; denn wer hier in der Stadt nicht zurecht kommen kan, machet sich ins Schottland, wird ein Brauer, Becker, oder fänget einen Bierschand an, wodey ihm sein ehemahliger Mitbürger, oder Nachbar, der ihm in der Stadt nicht einen Pfennig zuglehet, genug seinen Unterhalt formiren hilfft, und ihn empor bringet. Es möchte zwar jedermann wunderlich vorkommen, daß ich der Nahrung mit Bier und Brode so viel zuschreibe, und des übrigen Handels, so im Schottlande, und auf denen Freyheiten stark getrieben wird, nicht gedächte; all-ine wenn man ein wenig Gedult hat nachzusinnen, wird sich finden, daß der meiste Verkehr und Handel in denen Freyheiten auf die Becker und Brauer beruhe; denn wenn der Brauer seine Gerste, Roggen, und Weizen auf denen Freyheiten verkauffet, hat er nicht nöthig nach der Stadt zu fahren, und daselbst noch drey Groschen Brücken-Geld zu geben: wann er daselbst findet, was er wieder zurück mit nach Hause nehmen will, kauffet daanhero Schuhe, Stiefeln, Strümpfe, Leinwandt, Bone, Nasc, Zuch, Saltz, Heeringe, Brandwein, Wagenschmier, Stricke, Gelchirre, und andere Sachen mehr auf denen Freyheiten, und die in der Stadt dergleichen verkauffen, müssen feyern: könte er nun sein Korn auf der Freyheit nicht los werden, müste er es nach der Stadt bringen, und daselbst kauffen, was er brauchte. Becker und Brauer müssen zu ihrer Nahrung Holz haben: nun kauffen sie zwar vieles aus der Stadt, es wird ihnen aber auch guten Theils von anderen Dertern zugeführt; die es ihnen bringen, nehmen bey der Gelegenheit Waaren von denen Freyheiten wieder mit zurück. Zum brauen gehöret Hopffen, diesen kauffen sie von denen Pohlen, der Pohle nimt selten Geld mit sich nach Hause, sondern leget es meist wieder an; stehet nun wohl zu vermuthen, daß er nach Verkauf seines Hopffens nach der Stadt fahren, sich in eine Herberge legen, daselbst Essen und Trinken, und was er brauchet, kauffen sollte, wann er es im Schottlande haben kan? ich meyne, er wird wohl, ob er gleich keine Philosophie studiret hat, zu practiciren wissen: Quod potest fieri per pauca, non debet fieri per plura. Wenn das Brauen und Backen stark gehet, wird viel G. sind darzu erfordert; je mehr Vold, je größer ist die Consumtion nicht nur in Speise und Trandl, sondern auch in anderen Sachen. Nun kan man leicht erweisen, daß das Vold und G. sine

Gesinde von denen Freyheiten nicht aus der Stadt kosten werden, was es zur Kleidung benöthiget ist, sondern es kauftet, und lässeť solches draussen verfertigen, dadurch haben Schuster, Schneider, Krämer, Gerber, Bortenwirker, und andere Lütche Nahrung, und unsere Bürger in der Stadt müssen diesen entzachen, und feyrig sitzen.

Ich vermeine, daß aus diesem wenigen schon zulänglich zu ersehen, wie die Erhöhung der Accise, dadurch Bier, Brodt, und Wein in der Stadt nothwendig viel theurer seyn muß, als auf denen Freyheiten, der Stadt ungemein schade, die Freyheiten aber je mehr und mehr empor bringe, (massen sich dann die Becker, Brauer und Weinschenden draussen freuden, so oft die Accise in der Stadt erhöhet wird) bin auch fest perswadiret, daß ein jeder redlicher Patriote, was zum Aufnehmen der Stadt gereichet, gerne befördert sehen möchte. Es dörfte mir aber vielleicht objiciret werden, daß Publicum bedürffte Geld, und solches könnte man durch Erhöhung derer Accisen am süglichsten auffbringen. Hierauf antworte ich nun mit Erlaubnis, und Vorbehalt aller gebührenden Hochachtung, daß die Erhöhung derer Accisen bey uns entweder gar kein, oder doch ein sehr stendes Mittel sey, Geld auffzubringen. Ich habe bereits oben erinnert, daß sich die revenues derer Accisen gar nicht nach denen Regeln der Rechenkunst judiciren lassen: denn wer also rechner: bey ehemahliger Accise hat die Mühle Monatlich fl. 6000. getragen, ergo muß sie nothwendig fl. 12000. bringen, wenn die Accisen umb das Alterum tantum erhöhet werden, der irret; worinnen der Irthum bestehet, habe ich auch schon dargethan, nemlich man hält dafür, es müßten die Menschen bey grosser Accise eben so viel consumiren, als bey geringer, diese Meynung aber traget, und wird durch die Erfahrung wiederleget: denn man frage nur in der Mühle nach, wieviel sie jeko vor die Stadt Monatlich mahlen und schroten, und wieviel sie ehemahls gemahlen und geschroten haben, so wird man den Unterscheid mit Händen greiffen können, und die Accise-Kammer wird hievon auch genugsam Beweis geben können; ja wann gleich umb die Stadt herum auf denen Freyheiten keine Nahrung getrieben würde, so würde man doch bey Erhöhung der Accise unmöglich effectuiren, daß sich die revenues exacte nach der duplication derer Auflagen reguliren sollten, jeko aber umb so viel weniger, da die Lütche in der Stadt Auswege wissen, und Gelegenheit haben, in der Nähe dasjenige wohlfeil zu bekommen, was in der Stadt, wegen der Schwebren Accisen theuer muß bezahlet werden: denn da greiffet sowohl reich als auch arm nach dem wohlfeilen. Man sehe nur, was täglich gegen Schliessung des Thores vor eine Menge Menschen herein kommt, diese haben größten Theils auf denen Freyheiten gegessen und getrunken, bringen auch ein vieles mit herein, welches die Auffwächter unmöglich bey der grossen Menge Volks, so auf einmahl durchs Thor passiret, wahrnehmen, oder untersuchen können. Ich fürchte, es dörfte bey Unhaltung der grossen Accise, die Mühle noch immer weniger tragen, und die publiquen revenues mehr und mehr abnehmen; Kan also die Erhöhung derer Accisen kein Mittel

Mittel seyn, dieselben zu vermehren, wohl aber zu vermindern. Es kommt mir damit vor, als wenn ich einen Brunnen gerne bald mit Wasser angefüllt haben wollte, liesse mich aber daran nicht begnügen, daß mir ein jeder ein Glas mit Wasser zürübe, sondern wollte das Wasser Eimerweise herein gegossen haben, es wären aber derselben gar wenig, und die andern so bishero sich mit ihrem Glase eingestellt, blieben nun gar weg, so würde gewiß der Brunnen weit langsamer gefüllt werden, als wann ich es bey dem ersten gelassen. Die Rauffmanns-Regul ist gewiß nicht ohne Grund: ein kleiner Gewinn, den man ofte genehmt, ist besser als ein grosser, der selten kommt. Das Publicum brauchet Geld, und die Quellen, woraus solches fließen soll, werden verstopfet: denn es kan auch ein einfältiger begreifen, daß dasjenige kein Mittel seyn kan, die revenues des Publici zu augmentiren, was dieselben verringert; daß solches aber nothwendig die hohen Accisen bey uns thun müssen, ist bereits ad nauseam usque deduciret, und durch die Erfahrung selbst bestätigt. Was ist aber hiebey zu thun? Man wird vielleicht sagen: sollen die Accisen wieder auf den ersten Fuß gesetzt werden, so werden sie noch weniger als jeho tragen, und woher sind die nothwendige depensten sonst zu nehmen? Ich kan nicht läugnen, daß dieser Einwurff gegründet sey, und sein fundament habe: denn im Anfange wird sich freylich nicht so leicht gleich die entwichene Nahrung wieder einstellen, und die vielleicht der Accise dasjenige, was der Größe derselben abgehret, ersetzen: dann es ist schwer, wenn man einmahl aus der Nahrung und credit gekommen, dazu wieder zu gelangen; es wird sich aber schon nach und nach geben, und wolte ich mein Leben zum Pfande setzen, wenn die Accise vom Bier, Brodt, und Wein auf drey Viertel Part verringert würde, und nur ein Viertel Part bliebe, daß solche innerhalb Zehn Jahren bey weitem mehr, als noch einmahl so viel, als jeho tragen würde. Handel und Wandel wird besser in der Stadt floriren; niemand wird Bier, Brodt, Wein, und andere Sachen von draussen hohlen; die Leithe von denen Freyheiten werden guten theils in die Stadt ziehen; das Kopff-Geld, Zins-Groschen, Scharwercks-Mühl- und Bach-Geld, und andere onera publica würden mehr einbringen, und die Stadt (welches uns allein zu Abschaffung derer schwehren Accisen kräftig bewegen solte) wird Volkreicher werden, und mehr Einwohner bekommen. Und mich dacht, nun wäre es Zeit, da die Leithe draussen mit neuen Auflagen beschwehret werden, daß man die Accisen verminderte, und sonst auf andere Mittel bedacht wäre, derer ja noch unterschiedene vorhanden, die dem Publico profitabler, als die Accisen sind, wie Geld ohne grosse Beschwerde derer Bürger könnte aufgebracht werden. Doch dieses überlasse ich denenjenigen, welche vor das gemeine Beste zu sorgen haben. Mir ist es genug, daß ich erwiesen, wie die Erhöhung derer Accisen unserer Stadt mehr schädlich als nützlich sey.